

Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen:
Schwerter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reich der Mode.
Freizeitblätter u. ruhiges Allerlei.
Kinderzeitung u. Lustige Unterhaltungen.
Sport u. Turnen. u. Lebensabw. Kunst u. Wissen. u. Gartenalltags.

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt



Ähnliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Weltholener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langschöder Zeitung
Holzwiederer Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ ist eine
unabhängige, demokratische,
nicht parteipolitische Zeitung.
Druck und Verlag: Carl Braun,
Königsberg, Markt, Schwerterstr. 23/25.
Verantwortlicher Schriftführer:
Paul Richter, Stadt und Provinz
Königsberg, Markt, Schwerterstr. 23/25.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 170

Samstag, 22. Juli 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Nur eines, was ich heische,
Sei mir noch hier gewährt:
Nimm, daß der Welt Geräusche
Nicht meine Seele füllt!
Doch komm's nach deinem Willen,
So laß mich endlich, klein,
Auch dann dein Bild erfüllen
Durch Dürren und Verwelken!

J. R. v. Meyer.

Neueste politische Nachrichten.

Der auswärtige Ausschuss des Reichstages trat unter Vorsitz des Abg. Stressemann zu einer Sitzung zusammen. An der Sitzung nahm auch der Reichslandtag teil.

Die Reparationskommission soll beschließen haben, Deutschland verhältnismäßig ein kurzes Moratorium zu bewilligen; die Franzosen verlangen dafür strengste Kontrolle der deutschen Finanzen.

Korinth gelang es endlich, eine Ministerliste zusammenzubringen; die Sozialisten führten gegen ihn einen Proteststreik durch.

Die englischen Bergarbeiter erklärten sich gegen den Anschluss an die 3. Internationale.

Auf der Flugreise erlitten fünf Augsburger Touristen, die von einem Schneesturm überfallen wurden.

Der Russe Litvinow sprach in einer Unterredung die Hoffnung aus, daß nach Wochenfrist eine neue Konferenz die unterbrochene Arbeit im Haag zu Ende führen könnte.

Die „Chicago Tribune“ meldet aus Peking: Das chinesische Kabinett ist zurückgetreten, der Präsident lehnte es jedoch ab, die Demission anzunehmen, bevor das Parlament zusammentrete.

Der Reichstag stimmte den vom Reichstag beschlossenen Steuerentwürfen und den mit dem zum Schutz der Republik zusammenhängenden Gesetzen zu.

Die Arbeitslosenunterstützung in Österreich wurde mit 3200 Kronen täglich festgesetzt.

Der Präsident des Syndikats der Bergarbeiter kündigt an, daß der Eisenbahnerstreik fortgesetzt werde, trotz der vom Präsidenten Harding angeordneten Maßnahmen.

Vermischte Kunde.

In Breslau hat sich eine „Schlesische Wirtschaftsgemeinschaft“ gebildet, die sämtliche Industriezweige, Handel, Industrie und Gewerbe zusammenfaßt.

Die Schlafwagenpreise sind mit sofortiger Wirkung erhöht worden. Eine Bettkarte 1. Klasse kostet künftig 300 M., 2. Klasse 150 M., 3. Klasse 80 M. Die Normetgebühren betragen 30, 15 und 8 M.

Aus der gesamten Maschinen-Industrie wird eine wesentliche Abschöpfung der Nachfrage gemeldet, besonders leidet der Absatz nach dem Ausland. Nicht ungünstig liegen die Verhältnisse namentlich für landwirtschaftliche und Werkzeugmaschinen, Nähmaschinen und Schreibmaschinen.

Die Vermögensabgabe, die in Polen erhoben wird, betrug bis 30. Mai d. J. über 50 Milliarden polnische Mark.

Jung hat sich in Friedrichshagen ein „Verband oberdeutschlicher Zeitungsvorleger“ gebildet, dem 20 Zeitungen angehören. Alle diese 20 Zeitungen

selbstverwaltungen werden nun verschmolzen. Die Zeitung wird nach den Richtlinien der Zentrums-Partei unter Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Leserkreises redigiert; in den 20 verschiedenen Orten wird nur der jeweilige Titel eingebracht und ein kurzer lokaler Teil angehängt. Nach solcher Schablone werden jetzt Zeitungen gemacht! Wieviele Buchdrucker, Angehörige und Mediatoren müssen nun ihr Bündel schnüren! Die Hauptstadt trägt das Publikum, das die Lokalzeitungen abheißelt, weil sie zu teuer seien, während man für andere Dinge das Geld hergibt.

In der Nähe von Vervins in Frankreich macht man jetzt Versuche mit einem ganz neuartigen Verkehrsmittel, mit Luftbahnen oder Luftfahnen. Es sind dies flugzeugartige Kabinen, die an einem Drahtseil hängen und einen Propeller besitzen, der das Gerät ganz so fortbewegt, wie ein in freier Luft befindliches Flugzeug. Nur in eben der Weg durch das Drahtseil genau vorgezeichnet. Die Versuche werden mit allen Flugzeugen vorgenommen. Vertrieben sie, so will man einen Luftfahnen-Verkehr in Paris einrichten.

Die letzte Woche.

Das Schicksal schlägt oft seltsame Wege ein. Das Rathenau-Drama aus dem Grunewald bei Berlin, das ganz Deutschland in Aufregung versetzte, hat mit der Selbstentzündung der beiden Mörder in der Ruine Saaleck unterhalb der vielbesungenen Hudeburg, an der Saale hellen Strände, seinen Abschluß gefunden. Das ist ein fieses Ende, poetisch und romantisch wie nur einer in Deutschland, an dem die deutsche Jugend wie wohl wie oft von des Vaterlandes Markt und Herrlichkeit gewahrt und gelungen hat. Mit dem Ausruhen, ihren Idealen treu bleiben zu wollen, sind die Attentäter in den Tod gegangen. Das war eine Fatale in der Tragödie. Solche Ideale retten Deutschland wahrlich nicht. Ideale sind zu verteidigen, aber nicht in den Staub zu treten, wie es hier geschehen ist. Gut, daß der Verhang über diesem blutigen Akt vom Johannis-Tag niedergegangen ist.

Der deutsche Reichstag ist in die Sommerferien gegangen, nachdem er das Schutzesetz für die deutsche Republik, die Folge des Rathenau-Zwischenalles, endgültig angenommen hat. In der Volksvertretung ist damit wieder größere Bedachtlosigkeit eingegeben, die wegen des Parteifalles haben abgelehnt. Zum Zeichen ist auch die Umbildung der Reichsregierung, dieser Plan, der sofort Staub aufgewirbelt hatte, bis zum Herbst vertagt worden, und man kann annehmen, daß sich dann die inneren und auswärtigen Verhältnisse so weit gelichtet haben werden, um die Notwendigkeit einer geschlossenen Front festzustellen. Die Gegner in Paris scheinen wieder ernstlich anzuwachsen zu wollen, und wir haben uns zur entsprechenden Defensive bereit zu halten. Vor seiner Vertagung hat der Reichstag unter anderen Gesetzen die neue Zwangsanleihe und die Erleichterung der Einkommensteuer, sowie die Erhöhung der Diäten seiner Mitglieder angenommen. Es wäre sehr erfreulich, wenn mit diesen Maßnahmen eine Enttarnung der Lage aller deutschen Familien nach und nach anzubahnen begänne.

Satiere in der Weltgeschichte bedeutet die Wahl des obersteilsten Agitators und früheren deutschen Reichstagsabgeordneten Korinth zum polnischen Ministerpräsidenten in Warschau. Die polnischen Polen selbst sind es, die darüber die Köpfe schütteln. Ein Agitator, dem alle Mittel zur Unterdrückung seiner Gegner recht sind, paßt nicht zum leitenden Minister eines Staatswesens, in dem die politischen Verhältnisse nichts an Verworfenheit zu wünschen übrig lassen. Die Geschichte wird wohl mit einem kläglichen Knack endigen.



Dr. Simons, der frühere Reichsaussenminister wurde Reichsgerichtspräsident.

Dr. Simons, der gegenwärtig 60 Jahre alt ist, trat 1882 in den Justizdienst ein, 1907 wurde er in das Reichsjustizamt berufen, von wo aus er 1911 in die Reichsregierung des Auswärtigen Amtes übertrat. Hier war er Direktor bis zum Dezember 1918. Dann begann seine Nachkriegs-Laufbahn, die ihn noch mehr in die Öffentlichkeit brachte: Im Mai 1919 war er Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation in Versailles, von Juni 1920 bis Mai 1921 Reichsaussenminister. Als solcher führte er die Londoner Verhandlungen. — Nun hat der Reichstag dem Vorschlag eines dazu berufenen Ausschusses, Dr. Simons zum Reichsgerichtspräsidenten zu wählen, zugestimmt, so daß die förmliche Ernennung durch die Regierung in Kürze stattfinden wird.

Krisis in der Deutschnationalen Volkspartei.

Die so lange, man kann ruhig sagen zu lange, aufgeschobene Auseinandersetzung in der Deutschnationalen Volkspartei hat begonnen. Abgeordneter Henning, der Vertreter des deutsch-völkischen Flügels, ist aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgeschlossen worden, Abg. Düringer, der Vertreter einer gemäßigten Tonart, ist aus ihr ausgetreten. Inzwischen haben haben sich die Abg. Wulle und v. Gräfe mit der „Reichs- und Provinzial-Verwaltung“ und der Partei der Nationen getrennt.

Das „Deutsche Abendblatt“ kündigt bereits die Bildung einer Deutsch-völkischen Fraktion im Reichstag an. Auch der Schritt Düringers wird kaum auf dem linken Flügel der Deutschnationalen Volkspartei vereinzelt bleiben. So ist denn die Klärung innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei in vollem Gange. Es hat nicht den Anschein, als ob beide Flügel der Partei in der Zukunft sich vereinigen und durch ein Kompromiß die äußere Einheit der Partei wieder herstellen wollen.

Die Krise innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei ist gekommen, weil sie kommen mußte. Eine Auseinandersetzung zwischen den gemäßigten Elementen um Düringer und den Vertretern radikalerer Tonart um Henning und Wulle, ließ sich nicht länger vermeiden. Es ging wirklich nicht an, daß eine große Partei, die etwas auf sich hält, einmal als Fraktionsredner den Abg. Düringer vertritt, der eine gemäßigte, wohl abgewogene staatsmännische Rede hält, und einige Tage später Herr Wulle leidenschaftlich-erregte Szenen hervorruft. Die Art, wie die extremen Kreise, die meist der deutsch-völkischen Richtung angehören, polemisierten, war für alle die, die die Möglichkeit des Wiederaufbaues nur in ruhiger, zielbewusster Arbeit sehen, nicht länger tragbar.

Einen Gesamtüberblick über die Verhältnisse in der Deutschnationalen Volkspartei wird man wohl erst gewinnen können, wenn auch die einzelnen Wahlkreise zu der Entwicklung der Politik der Partei Stellung genommen haben.

Darüber, ob die Abgeordneten Düringer und Henning nach ihrem Austritt resp. Ausschluss aus der Deutschnationalen Volkspartei ihr Reichstagsmandat niederlegen werden, ist noch nichts

bekannt. Abg. Henning, der Major a. D., als früherer aktiver Offizier ist, wurde im Weltkrieg als Oberstleutnant ausgezeichnet. Abg. Düringer, der aus der Reichsregierung hervorgegangen ist und im letzten Kriegsjahre holländischer Inspektionschef war, ist als Vertreter des Reichstages Baden in den Reichstag eingezogen.

Aus Stadt und Land.

Schwerter, 22. Juli.

Erinnerungen.

22. Juli 1899: Letzter v. Bismarck gestorben. (* 1814).

23. Juli 1892: Der Kaiser (von den Verfassungen) gelöst. 1721: Schelling kommt am Rhein an. 1783: Aufhebung der Leibeigenschaft in Baden.

Sonntagsmotive.

Man hat von Christen, als ob im Christentum leben jetzt andere Grundzüge maßgebend seien, als ehemals. Das: „Ich“ immer mehr und „Mitleid“ immer weniger scheint vielen eine ganz unbekannte Welt geworden zu sein. Verfügen sie das hohe Licht von der deutschen Erde. Eine ganz neue Bevölkerungssicht ist aufgefunden, und der Erfolg scheint den Neulingen Recht zu geben. Über diesen wir uns nicht: Gott ändert seine heiligen Gesetze nicht. So oft der Mensch es auch versucht, in Auflehnung gegen göttliche Gebote, des Lebens Leidens mit dem und des Lichts erlangen zu wollen, am Ende bleibt doch Gottes Wort immer Recht.

Wer nicht mit Gott in Verbindung steht, nicht persönlich an den Heiland glaubt, ist im Grunde der Christ gottlos. Der Erfolg aber, welcher ein Gottloser im Leben erzielt, ist immer nur vorübergehender Art.

An Gottes Segen ist alles gelegen; das gilt auch noch für unsere Zeit. Die Schwermüdigkeit im Leben der Gotteskinder gehen vorüber. Im Weg, der Weg des Gehorsams, ist immer noch ein Weg des Segens. Im Leben des Gottlosen aber wirkt sich auch das heilige, göttliche Gesetz aus. Es kommt der Zusammenbruch nach einem kurzen Glanz und Augenblicke. Im anderen Fall vollzieht sich die Katastrophe angesichts der heranwachsenden Jugend. Wo aber sichtbar hier auf Erden alles gut geht und die Gottlosigkeit zu triumphieren scheint, da wird es die Ewigkeit in erschütternder Weise offenbaren; der Gottlosen Weg vergeht.

** Volkshochschule. Die 3. und letzte Studentenfahrt der Volkshochschule soll wiederum nach Eisenach, Weimar und Jena führen. Von Jena soll ein Abnehmer nach Dornburg, der Leuchtenburg, nach Rumburg a. d. Saale und nach der Hudeburg gemacht werden. Einzelheiten gibt der Auskunftsbezug an, der für 2. März im Verkehrsverein zu haben ist. Die Fahrt ist wiederum 10-tägig vorgesehen und beginnt am Donnerstag, dem 31. August. Da eine Höchstzahl von 30 Teilnehmern nur in Frage kommen kann, ist baldige Beschaffung des Auskunftsbezuges erforderlich. In Dornburg werden sich unmittelbar im Verkehrsverein an, während die Mitglieder auswärtiger Volkshochschulabteilungen sich bei den Vertrauensmännern melden wollen. Für diese gilt ganz besonders die Anforderung, sich umgehend anzumelden, um die Fahrt mitmachen zu können. Es sei nochmals auf die heute, Samstag, den 2. März im Luceum stattfindende Gesamtsammlung hingewiesen.

** Für Kreisparteimitglieder. In Dornburg ist am 9. Juli ein neues Kreisparteimitglied mit Zentralbatterie eröffnet worden. Versuche dieser Kreisparteimitglieder das Amt Dornburg mit der Karte anzukommen, sind zwecklos und müssen künftig unterbleiben. Der gewünschte Teilnehmer ist nicht erst bei Dornburg, sondern schon beim letzten Amt mit seiner Karte angemeldet. In Dornburg wird jetzt der Teilnehmer durch einen alle 5 Sekunden abgegebenden und eine Sekunde dauernden Ruffstrom selbstständig in besonders wirksamer Weise angesprochen. Wenn also eine Verbindung mit Dornburg nicht schnell

ard,

ch

helm II.

en 1878-1918

erbst.

150.— Mark.

gemäß den
üchermarkt
ten darum.
neute an uns
r Sie bei Er
nen können.

l Braus.

Börse

enbörse

1922

Verela, Schwerter

77 1/2

21 1/2

485

393

290

442

75 1/2

990

1267

920

447

1135

1900

701

743

1300

1234 1/2

779

2435

1270

590

2267 1/2

1120

905 1/2

1100

1360

550

1160

542

706

400

1250

543

590

er Berliner Börse

(e)

ark:

am 19. 7. am 20. 7.

3895,10 3957,50

0661,65 10786,50

2197,25 2237,20

4149,80 4194,75

9275,85 19675,35

2267,15 2287,10

— 8,55

2808,95 12983,75

9388,25 9612,95

— 1133,55

499,38 498,37

tswerk „Mark“.

ib:

inglgen Siebel

397 t 770 t

470 t 755 t

nug zurande kommt, so kann das, wenn das bi-
fige Amt seinen Grund angibt, nur dar-
an liegen, daß der Teilnehmer nicht zu Hause ist,
oder nicht gehört sein will. Das Kurlern in
einer bestehenden Verbindung mit Dortmund muß
unbedingt aufhören. Für die dadurch etwa ein-
tretenden Gesundheitsstörungen der Beamtinnen
muß von jetzt ab der Teilnehmer haftbar ge-
macht werden.

**Was bringt uns das neue Reichsmiet-
gesetz?** Ueber dieses so außerordentlich wichtige
Thema hielt gestern nachmittag auf Veranlas-
sung des deutschen Gewerkschaftsbundes der So-
zialistischer Zirkler aus Dortmund einen
aufklärenden Vortrag im Kasinoale des Ver-
einshauses. An Hand der einschlägigen Ver-
ordnungen erläuterte er die Einzelheiten des
neuen Gesetzes, welches sich bemüht, einen Mit-
telweg zwischen den widerstrebenden Interessen
der Vermieter und Mieter einzufinden. Die Ab-
schnitte: Gesessene Miete, Grundmiete, letztere
ermittelt nach dem Stand der Mietmiete ab-
züglich 20 Prozent; Aufschläge, Instandsetzungs-
arbeiten, Mietervertretungen usw. wurden in
den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und ein-
gehend behandelt. Nach Schluß des Vortrages,
der sehr aufklärend gewirkt hat und dem Red-
ner den lebhaftesten Dank der Versammlung ein-
trug, setzte eine rege Aussprache ein, in der noch
eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen wur-
den. — Wir werden in nächster Zeit den genauen
Verlaufs des wichtigen Gesetzes in unserer
„Schwerter Zeitung“ veröffentlichen.

Das Ende der Germaniamarken. Infolge
der häufigen Fälschungsversuche der letzten
Jahre und der Überlastung der Reichsdruckerei
ist es nicht möglich gewesen, die jeweils erforder-
lichen neuen Markenwerte stets rechtzeitig her-
zustellen; einige Werte der Germaniamarkenserie
haben daher ausnahmsweise im Verkehr belassen
werden müssen. Der Verkauf der noch vorhan-
denen Germaniamarken, es handelt sich in der
Schuldsache um solche zu 75 Pfg., 1/2 Mk. und 1
Mk., wird nunmehr mit Ablauf des Monats
September bei den Postämtern eingestellt wer-
den. Zahlreiche Germaniamarken verlieren mit
dem 30. Oktober d. J. ihre Gültigkeit. In den
Händen des Publikums befindliche Stücke können
bis zu diesem Tage gegen andere Postwertzeichen
zum Nennwert umgetauscht werden.

**Einem Viederabend gibt heute der Ruhr-
taler Sängerverein in den Gartenanlagen
des Herrn Jungesohl. Herr Auf der Horst,
der bekanntlich den Ruf nach der Sängers-
schaft schwingt, hat eine sehr reichhaltige und ge-
schmackvolle Vortragsfolge zusammengestellt. So-
daß jeder Besucher von dem Abend begeistert sein
dürfte. Als Solist ist Herr W. Loos (Pflon)
verpflichtet.**

Die Kinderbeilage „Unser Blatt“, um de-
rentwillen wir in vergangener Woche im Laden
und auf der Straße beachtet worden sind, liegt
nun heute wieder bei. Wir freuen uns, daß das
Blatt so vernünftig worden ist. Es geht hier, wie
immer: „Erlaubt man etwas nicht mehr, hat
erkannt man seinen Wert.“ Technische Gründe
allein ließen das Blatt am vorigen Sonntag feh-
len und der Redakteur mußte es büßen. Auf ei-
ner Straße wurde er von fragenden Lippen in
eufriedigtem Vertrauen begrüßt: „Sie! Sie!
— wo ist „Unser Blatt“? — Heute
sucht ihr nicht vergeblich und laubere Kätzchen
können als dankbare Antwort wieder eingereicht
werden.

Einzahlung sämtlichen Notgeldes hat der
Reichstag beschlossen. Nach dem Gesetzentwurf ist
alles Notgeld, wie immer es auch geartet sein
möge, ohne Rücksicht auf die Gültigkeit, die Art
und den Inhalt der Verpflichtung aus der Ir-
kunde bis zum Ablauf von drei Monaten nach

Verordnung des Reiches einzulösen. Notgeld
darf weder als Zahlungsmittel noch zu Sammel-
zwecken ausgegeben werden. Ausnahmen kann
der Reichsmünzmeister der Münzen im Einver-
nehmen mit der obersten Landesbehörde zulassen,
insoweit das Vertriebsbedürfnis es erfordert. Zu-
widerhandlungen gegen das Gesetz werden mit
einer Geldstrafe bestraft, die dem Nennwert der
ausgegebenen Irkunden gleichkommen kann,
mindestens aber 10.000 Mark beträgt.

Warum der Zucker so teuer ist. Die Zucker-
fabrik Wenzel erzielte im letzten Geschäftsjahre
einen Reingewinn von 255.849.000 Mark gegen
9.250.000 Mark im Jahre vorher. Diesmal wer-
den 25 Proz. Dividende verteilt, aber auch eine
Sondervergütung von 25 Proz. Die enorme Divi-
dende ist nachweislich nur herausgewirtschaftet
worden durch die enorme Preiserhöhung zum
Schaden der Konsumenten, nicht durch Mehr-
produktion. Ähnlich lauten die Bilanz fast
aller anderen Zuckerfabriken.

Feuerwehr-Verband. Der Provinzial-Ver-
bandstag der Feuerwehreinheiten tagte am 15. u.
16. Juli in Minden. Auf der Tagung
wurde bekanntgegeben, daß der bisherige er-
ste Vorsitzende, Rathschreiber Kranke-Gesellschaft,
sein Amt niedergelegt habe. Einmütig wählte
man ihn zum Ehrenvorsitzenden. An seine Stelle
wurde Stadtkommandant Verfürth-Münster gewählt.
Wegen der veränderten Staatsform war die
Dienstauszeichnung für längere Feuerwehr-
Tätigkeit nicht mehr verliehen worden. Es wurde
mitgeteilt, daß das Reich eine neue Erinnerungs-
Medaille für Verdienste in der Feuerwehrtätig-
keit herauszugeben gedenkt. Der nächste Ver-
bandstag soll in Arnberg stattfinden.

Die starke Vermehrung der 1. Klasse. Auf
der Eisenbahn benutzten in letzter Zeit in Nord-
deutschland von etwa 100 Reisenden etwa 60 die
vierte, 30 die dritte und 10 die zweite Klasse. In
Süddeutschland, ganz besonders in Bayern, sind
diese Verhältnisse 90:8:2. In vielen Zügen läuft die
ganze zweite Klasse auf großen Strecken leer. Die
dritte Klasse ist gleichfalls so schlecht benutzt, daß
sie nur die Betriebskosten erhöht.

Wer ist betrogen? Am 2. Eingetragene
1920 ist in der Nähe der Höhenburg eine sil-
berne Damenuhr mit Goldrand, arabische Ziffern,
Zahlennummer 118.439, Reparaturnummer
19.001 gefunden. Die Eigentümerin der Uhr
wollte sich im Mathias Schwerte, Polizeibüro,
Zimmer 8 melden.

Zur Erinnerung für Briefschreiber. Zeit
1. Juli kostet im Ortsverkehr eine Postkarte 75
Pfennig, ein Brief bis zu 20 Gr. 1 Mk., bis 100
Gramm 2 Mk., über 100—250 Gr. 3 Mk. Im
Fernverkehr kostet die Postkarte 150 Pfennig, der
Brief bis 20 Gr. 3 Mk., 20—100 Gr. 4 Mk., 100—
250 Gr. 5 Mk., Drucksachen im Orts- und Fern-
verkehr: bis zu 20 Gr. 50 Pfennig, 20—50 Gr. 75
Pfennig, 50—100 Gr. 1,50 Mk., 100—250 Gr.
3 Mk. Aus Ausland kostet eine Postkarte 3,50
Mark, ein Brief bis zu 20 Gr. 6 Mk., jede wei-
teren 20 Gr. 3 Mk. Drucksachen je 50 Gramm
1,25 Mk. Es ist notwendig, den Absender auf
den Postsendungen anzugeben, damit nicht aus-
reichend frankierte Sendungen vorzeitig an den
Absender zwecks Nachfrankierung und Vermeidung
des hohen Strafportos zurückgegeben werden
können.

Die Betriebslage im Ruhrgebiet blieb
auch in der vergangenen Woche unverändert
günstig. Die Kesselwagenbestände sind noch recht
erheblich, so daß den sämtlichen Verarbeitern der
volle Bedarf an leeren Wagen gestellt werden
konnte. Für Kohlen, Koks, Brekett sind in der
vergangenen Woche im arbeitsfähigen Durch-
schnitt einfaß, der nachträglich gestellten Wagen
20.353 Wagen (gerechnet zu je 10 Tonnen) ange-
fordert und auch gestellt worden. Schiffsgehaltung

am 11. Juli 20.73. Im gleichen Zeitraum des
Vorjahres betrug die Durchschiffsgehaltung
19.751 Wagen. Auch bei der Kohlenabfuhr war
infolge des anhaltenden günstigen Wasserstandes
die Vertriebslage zufriedenstellend. Die Schiffs-
gehaltung in den Duisburger-Hafen befürzte
sich auf 21.176 (22.433) Tonnen, der Gesamtum-
satz in den Kanalkäfen der Weser auf 21.063
(20.454) Tonnen. Die Lagerbestände an Kohle,
Koks und Brekett betrugen am Ende der Ver-
triebswoche 246.710 Tonnen.

Reichshofen, 22. Juli. Koltsien. Am
morgigen Sonntag findet im Lokale des Herrn
Krisenbiller hierseits ein großes Volksfest statt
mit Konzert, geistlichen und turnerischen Dar-
bietungen und anschließendem Ball. Mehrere
Vereine werden an der Feier teilnehmen und
durch ihre Mitwirkung das Programm recht ab-
wechslungsreich gestalten.

Aus den Provinzen.

Saase, 21. Juli. Alkoholvergiftung
eines Sechzehnjährigen. Vorgehen
abend erlitten in einer bierigen Wirtshaus ein
sechzehnjähriger Junge, der sich zunächst ein
Glas Bier und einen Nachbolder bestellt. Er
schüttete den Schnaps in das Bier, trank das
Bier in einem Zuge aus und befehlte sich sogleich
eine neue Portion, die er ebenso rasch leerte.
Nun machten erwachsene Gäste den Jungen dar-
auf aufmerksam, daß er wohl genug habe, er
solle wenigstens langsamere trinken. Als An-
wort befehlte sich der Junge, der natürlich schon
verrückt war, ein neues Glas Bier und dazu
einen Cognac, einen Genever, einen Nachbolder
und ein Glas Kirchwasser. Die vier Schnäpse
schüttete er wiederum ins Bier und ließ sich
durch seine Warnung abhalten, das Getränk
rasch auszutrinken. Wenige Minuten später ver-
lor er das Bewußtsein und wurde ihm über den
Kopf der nun schwer Betrunkenen das Lokal. Vor
der Wirtshausstür wurde ihm über den Kopf
das Bewußtsein und war kurze Zeit darauf eine
Leiche.

Soest, 21. Juli. Einen guten Tag
machte die hiesige Polizei, indem sie den Bau-
herrn Otto Schubmacher aus Hamm und den
Zahntechnikern Art Dörsberg aus Hamm
sehrnahm. Schubmacher hatte infolge Auf-
fassung eines Schicks 250.000 Mk. von der Reichs-
bank abgehoben und hatte schon mehrere größere
Anschaffungen von dem Gelde gemacht. In Soest,
wo sie im Besitz waren, sich ein Motorrad zu
kaufen, um damit zu fliehen, erreichte sie ihr
Schicksal. Es wurden noch 217.125 Mk. in bar,
ferner eine Promissinote, zwei neue Kodex-
mäntel, Lederhandschuhe und Klappen bei ihnen
vorgefunden und beschlagnahmt.

Rosenthal, 21. Juli. Auch ein Zug kann
einmal etwas verlieren. Wird da
gehört plötzlich die Kasse gezogen, so daß je-
der glaubt, in Bahrgeld sei abhanden gekommen.
Es war indessen nur ein Kinderwagen, der gegen
jedes Eisenbahnreglement aus dem Waggon
gefallen war. Ein Mann in Uniform springt her-
aus, der Zug fährt ein Stück zurück, nimmt den
Vermissten mit dem zertrümmerten Kinderwagen wie-
der auf, und es geht nach Rheine weiter.

Kleve, 21. Juli. Zwei Arbeiter ge-
tötet. Die Arbeiter Groenewald und Rem-
mon der Fabrik Spind waren damit beschäftigt,
einen Wasserbehälter zu reinigen. Anstatt Soda-
wasser verwandten sie hierzu Benzol. Um besser
sehen zu können, holten sie sich, da eine elektrische
Lampe nicht sofort zur Stelle war, eine Petro-
leumlampe, hängten diese aber so unglücklich
auf, daß sie vom Nagel herabfiel, das Benzol
entzündet und die Arbeiter, die sich in dem Be-
hälter befanden, buchstäblich in ein Flamm-
meer geknallt wurden. An den schweren Brand-
wunden und beide Arbeiter dann im St. Anto-
nien-Hospital in Cleve nach einigen Stunden ge-
storben.

Düsseldorf, 20. Juli. Vom Ballon ge-
stürzt. An der Gasse der Helmholz- und Wirt-
schafstraße betrat eine Bewohnerin des ersten
Stockwerkes, da in ihrer Wohnung gefächelt wor-
den war, einen kleinen Gaskarton. Als sie sich
über das Gaskarton beugte, brach ein Teil der
Fenster ab. Die Frau stürzte so unglücklich auf
das Pflaster, daß sie nach kurzer Zeit starb.

Köln, 21. Juli. Verhängnisvoller
Fehlgriff. Eine Dame aus Venden (Holland)
wollte vom Kölner Hauptbahnhof aus nach
Godesberg fahren. Sie stieg aber in den falschen
Zug und merkte ihren Irrtum erst, als sich der
Zug schon in Bewegung befand. Die Frau sprang
aus dem fahrenden Zug heraus und geriet dabei zu
Fall und kam unter die Räder. Sie wurde so
schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starb.

Kempen (Niederrhein), 21. Juli. Folgen
schwerer Leichtsinn. In einem Ehe-
paar, der von Avelsdorf nach hier fuhr, flatterte
eine Junge durch das Fenster und tunkte
im Dache herum. Dabei stürzte er ab und wurde
tödlich verletzt.

Engen, 21. Juli. Feuerungssturm.
Auf dem Ringer Wochenmarkt kam es infolge
des Anstiehs der Preise zu einem Feuerungs-
sturm. Ein Verkäufer wurde bei dem Versuch, die
Trommelanten zu beruhigen, schwer mißhandelt.
Erst der Polizei gelang es, die Ordnung wieder
herzustellen.

Damm, 20. Juli. Im großen Wirbel-
sturm. Das in der Gasse gelegene Dorf Kling
ist von einem Wirbelsturm heimgesucht und fast
zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf
viele Millionen. Nicht eine Familie wurde von
dem Unglück verschont. Die Häuser sind von den
Dächern ganz oder teilweise abgehoben worden.
Die Wäner, selbst massive Steinmauern, fielen
in sich zusammen. Eine Anzahl Scheunen ist
überhaupt verschwunden und ein Trümmerrumpf
liegt an ihrer Stelle. Bäume wurden entwurzelt
oder wie Streichhölzer abgeknickt und meterweise
fortgeschleudert.

Schwerter Wochennachklänge.

Die vergangene Woche war wieder eine hübsche,
nahe, regnerische, in der man sich so recht nach
einem warmen Sommertrahl sehnte. So ähnlich,
wie die vorgenerischen Wemter sich nach Erlö-
sung von allem Dind sehn. Deutzlage leben
viele Millionen in Sorgen, und daneben gibt es
viele, die keine, wenigstens keine materiellen
Sorgen haben. Diese können das Leben mit
ganz anderen Augen betrachten, können glück-
lich und heiter sein, und wenn's ihnen in anderer Be-
ziehung auch durchaus nicht an allerhand
schweren Gedanken fehlt, gerade in der so trüben
Gegenwartszeit, so wissen sie doch nicht entern,
was wirkliche Sorgen sind. Die anderen aber
jammern. Könnte man den Klagen der vieler-
lei Sorgen nachgeben, mit denen die Menschheit
kämpft, so würde man ganz gewiß oft auf unge-
ordnete Verhältnisse stoßen, die der einzelne hat
über sich kommen lassen. Wie wertvoll ist es,
wenn man in geordneten Verhältnissen lebt!
Schiller nennt die Ordnung eine „segenreiche
Himmelsstunde, die das Gleiche frei und leicht
und freudig bindet.“ Goethe freilich warnt vor den
Lagen, „kleinen Verhältnissen“, in denen man sich
nicht lange herumdrücken dürfte, wenn Geist und
Charakter darunter nicht leiden sollten. Das ist
richtig, aber ebenso richtig ist, daß ein Mensch in
geordneten Verhältnissen am ehesten in der Lage
ist, sich befindet, sich frohen Herzens über die

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Drtmann.

527

(Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe immer weniger. In einem solchen Augenblick,
so du auf eine sofortige Regelung aller Verbindlichkeiten
vorbereitet sein müßtest — in einem solchen Augenblick fannst
du eine Summe entbehren, wie Helgas Karte sie heute von
dir empfing?“

„Es handelte sich wohl weniger darum, ob ich sie ent-
behren konnte, als darum, daß Helga sie nicht verlieren dürfte.
Sie mußte jedenfalls die erste sein, deren Anspruch bei einer
Liquidation zu berücksichtigen war.“

„Sofort es geschähe konnte, ohne die berechtigten Inter-
essen anderer schädlich zu schädigen — gewiß.“

Henry Frederiksen sah Cäsar für einen Moment starr an;
dann richtete er sich hoch auf und trat dicht vor ihn hin.

„Sie halten mich also für einen Dieb und einen ge-
meinen Betrüger, Herr Konsul Frederiksen?“

Er war dunkelrot im Gesicht, und seine Lippen zitterten.
Da, obwohl er eine Bewegung machte, sich dagegen zu
sträuben, legte ihm Cäsar beide Hände auf die Schultern und
sagte in einem Ton, wie ihn bisher wohl nur wenige aus
dem Munde des immer beherrschten Hamburgischen Groß-
kaufmanns gehört haben mochten:

„Ich halte dich vorläufig für nichts anderes, Henry, als
für einen guten Menschen, einen liebevollen Bruder und einen
schlechten Kaufmann. Einem vermeintlichen Dieb und Bet-
rüger würde ich sicherlich anders begegnet sein, als ich dir
in dieser Stunde begegne.“

„Nach allem, was ich aus zuverlässigster Quelle über
deine Lage erfahren habe,“ fuhr Cäsar fort, „stehe ich vor
einem Rätsel. Und unter herzlichster Berufung auf unsere alte
Freundschaft, die in meiner Erinnerung wahrlich noch nicht
verblasst ist, bitte ich dich, mir dieses Rätsel zu lösen. Kann
es nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit gesehen, so
verstehe ich dir das Wort eines ehrenhaften Kaufmanns für
mein unverbrüchliches Schweigen.“

Nicht so sehr der Inhalt als der Klang seiner Worte
hatte ersichtlich einen tiefen Eindruck auf Henry gemacht.
Der Hornesausdruck war längst aus seinen Zügen gewichen,
und es war nur noch eine tiefe, hoffnungslose Traurigkeit
auf seinem Gesicht, als er nach kurzem Zögern erwiderte:

„Es freut mich, Cäsar, daß ich dich wenigstens noch zu
guter Zeit von dieser Seite kennen gelernt habe. Und ich
will dir meine Dankbarkeit beweisen, indem ich dir die Sorge
vom Herzen nehme, daß der Schandbrief betrügerischen Inhalts
auf einem Frederiksen haften könnte. Durch die Rückzahlung
des von Helga gegebenen Darlehens wird keiner meiner
anderen Gläubiger auch nur um einen Pfennig geschädigt.
Die Barmittel, um die Liquidation glatt durchzuführen, liegen
in meinem Berliner Kontor bereit. Der Schurke, dessen spitz-
büßigen Wachsfiguren mich ohne Helgas Warnung diesmal
um ein Haar in dieselbe Situation gebracht hätten, wie damals
die Unterstellungen meines Sohns Thiele, hat den Betrag,
der mir zur Regelung meiner Verbindlichkeiten gefehlt hatte,
herausgezahlt, als ich ihm mit der Anzeige beim Staatsanwalt
drohte.“

„Das ist eine Wendung, zu der ich dich von Herzen be-
glückwünsche. Aber wenn es so ist, was zwang dich dann,
die Klinte ins Korn zu werfen? Helga hat dich doch wohl
nicht um die Rückgabe ihres Geldes gedrängt. Und wenn
dir noch so viel flüssige Mittel blieben —“

Der andere unterbrach ihn mit einem Kopfschütteln.

„Ich kann dir das nicht erklären — wirklich, ich kann
nicht. Und ich wiederhole: nach Verlauf von zwei oder drei
Tagen wirst du alles verstehen.“

„Gut denn: da du leider nicht Vertrauen genug zu mir
hast, dich mir zu offenbaren, so will ich nicht weiter in dich
dringen. Aber ich werde mich jetzt nicht mehr hindern lassen,
deiner Schwester meine Vermutungen und meine Bedenken mit-
zuteilen. Ihr härterer Einfluß wird dann hoffentlich fertig
bringen, was mir zu meinem innigsten Bedauern nicht ge-
lang.“

Henry Frederiksen schien heftiger erschrocken, als eine so
harmlose Drohung es erklären konnte.

„Deine Vermutungen?“ fragte er. „Darf ich nicht erfahren,
welcher Art diese Vermutungen sind?“

„Warum nicht? Du hast vor anderthalb Jahren dein
Leben mit hunderttausend Mark verpfändet. Und du
hast vor zwei Tagen ein Darlehen in gleicher Höhe auf-
genommen, das nach Ablauf einer Woche zur Rückzahlung fällig
wird. Ich habe das ganz zufällig erfahren, und ich weiß
auch, daß du deine Vermögensverhältnisse als Unterpfand her-
gegeben hast. Es hat mich interessiert, heute vormittag im
Kontor des Münchener Geschäftsfreundes, der dir die Gefällig-
keit erwies, die Bestimmungen des Versicherungsvertrages
durchzulesen, und dabei bin ich auf einen Abzug gestoßen, der
die Auszahlung der Versicherungssumme auch dann gewähr-
leistet, wenn der Versicherte nach Ablauf des ersten Jahres
durch Selbstmord aus dem Leben scheiden sollte. Das ist es,
was ich Helga jetzt mitteilen werde.“

Während er sprach, hatte sich Henry Frederiksen auf einen
Stuhl fallen lassen und hatte das Gesicht in den Händen ver-
borgen. Seine Schultern bebten, und wie ein schmerzliches
Stöhnen kam es aus den Tiefen seiner Brust.

„Mein Himmel! Soll denn alles umsonst gewesen sein?
Was, um des Himmels willen, hat dich getrieben, mir nach-
zuspüren wie einem Verbrecher?“

„Nicht wie einem Verbrecher, Henry, sondern wie einem
Menschen, dem ich von Herzen zugehen bin, und an dem ich
ein betagtes Unrecht gut zu machen hatte.“

Der junge Bantler machte eine schwach abwehrende Hand-
bewegung.

„Laß uns nicht noch einmal auf das Vergangene zurück-
kommen, Cäsar — ich bitte dich darum. Ich habe dir's ja schon
ausdrücklich bestätigt, daß du keine Ursache hast, deine da-
malige Handlungsweise zu bedauern. Du hast recht gehabt —
tausendmal recht. Und wenn ich dir einen Vorwurf zu machen
habe, so ist es einzig der, daß du dich jetzt unbenommen in
meine Angelegenheiten eingedrängt und meinen Absichten nach-
gespürt hast. Dazu gebe ich keinem die Befugnis — keinem,
auch dir nicht. Auf welche Sicherheit bin ich mir dies Geld
verschafft habe, und was ich zu tun gedenke, um seine Er-
stattung zu ermöglichen, kümmert niemanden außer mir.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wagnis — feinem,
ich mir dies Geld
auf, um seine Er-
ben außer mir.“

Th. Mom. 22. Juli. Orlando in mit der
binetisbildung betraut. Er warf nur die
monstraten und die Vollsparier heran
hen und sowohl die Rechte als auch die To
demonstraten außerhalb des Kabinetts la

Harpener Bergw	282
----------------	-----

1. *iberle* *Seibner*, *Stegen*, *Lein*.

1 Drogerien, Parfümerien u. bei Frisuren erhältlich

Nuße dein Herdfeuer!

*) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis. *



Trauerbriefe liefert schnellstens
Druckerei C. Bruns

Carl Braus, Schwerte, Gr. Markstr. 3.

von selbständigem Geschäfts-
mann gesucht.
Angebote unter Nr. 3158
an die Schw. Ztg.

M. Polon, Van
Q 204, Schließfach

Kaiser
Mais
Gerste
Melasse
Häcksel
ferner von
eigener Mahlung
Maismehl
Maisschrot
Gerstenmehl
Roggenschrot
Roggmehl
Weizenmehl
empfohlen
L. Weinberg

O. d. e. o. n
Varietee-Palast
Dortmund
Brückstraße 39/41
Telefon 3047 u. 4900

Trotz des Muffelkreises
wird gespielt!

Vom 16.-31. Juli:
Das neue Sen-
sations-Programm.

Mo-Su Fr. Compagnie
in ihrer Sensation:
Die Flucht aus der
Hölle!

Zwei Albrochts, aparte
akrobatische Neuheit
4 Teuberts, weltber-
ühmte Marionetten
Ritlos Wanderhunde
vornehmster Akro-
dresur-Akt

Oly Bruns, im Bou-
doir einer Künstlerin!
Frisch, der unge-
wöhnliche Hausknecht!

Gaza Varady, der sin-
gende langbeinige Charak-
ter-Komiker

6 Bajuwarer, akro-
batisches Tanz-Ensemble
prolongiert

John Mack & Gerda,
Frühlingspiele auf dem
Tennisplatz

Ciana Weiss & Part-
ner, Sensations-Equi-
libristen.

Karten sind an der Kasse
von 10-1 Uhr und ab
4 Uhr ununterbrochen
zu haben.

Zu staunend
billigen Preisen
kaufen Sie

Herren-Stoffe
Damen-Stoffe

zu
Anzügen
Ueberziehern
Kostümen
Mänteln

allen Farben
und Qualitäten
bei

J. Kreilz
Aachen, Tuchlager
Bahnhofstraße 13.

Eine hochtragende
Kuh

hat abzugeben. Zu er-
fahren i. d. Geschäftsst.

An- und Ausländer
u. s. w. Grundbesitz, gleich
welch. Art, auch Hotel, Wirt-
schaft, Mühle, Fabrik oder
Landwirtschaft, erb. u. f. a. 1909
an Herrn. Eisler, Ham-
burg 3.

Asthma

kann geheilt werden.
Sprechstunden in Tagen,
Köln, Ecke Kasstr.
(Hst. Hopfenblüte) jeden
Donnerstag von 9-1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW 11

Sommersprossen!
Ein einfaches wunder-
bares Mittel teile ich gern
jedem kostenlos mit. Frau
M. Polon, Hannover
R 204, Schließfach 106.

Das „Haus der Wunder“.

Eine aufsehenerregende Entdeckung kommt aus Amerika. Man konnte nie wissen, was aus dem Lande der un-
begrenzten Möglichkeiten kam, nicht nur die Welt
dieser, wenn nicht ein Mann wie Albert Einstein, der
berühmte amerikanische Physiker und Forscher, als Zeuge
auftrat. In einer Broschüre, die demnächst auch in deut-
scher Sprache erscheinen wird und aus der uns schon jetzt
einige Proben vorliegen, erklärt der berühmte Autor, daß
er in San Francisco lebende Arzt Dr. Albert Abrams
eine die ganze Medizin revolutionisierende Entdeckung ge-
macht habe, die in weiterer Folge alle Schrecken der drei
furchtlichsten Krankheiten: Tuberkulose, Syphilis und
Krebs, aus der Welt zu schaffen vermag.

Einstein schreibt, daß der Doktor Sterling ihm seit
Jahren vom „Haus der Wunder“ erzählte und immer
wieder erklärte, daß er keine Krankheiten fürchte, sondern
er Dr. Abrams kenne. Diese phantastisch klingenden Be-
hauptungen hätten auf Einstein wohl keinen tiefen Ein-
druck gemacht, würde ihm nicht ein Artikel des Präsidenten
der British Medical Association Dr. James Barr zu
Gesicht gekommen sein, worin dieser englische Arzt die
Bühne vor Abrams stellt. Da machte sich denn Einstein
auf den Weg und suchte Dr. Abrams auf. Ueber seine
Erfahrungen auf der Klinik des Wunderdoktors berichtet
er nun in begeisterter Weise.

Was aber ist die Entdeckung des Arztes? Er stellt
die Diagnose mittels Radioaktivität des Blutes fest.
Das geschieht nach Einstein in folgender Weise: „Ein
medizinisches Laboratorium, an der einen Seite der Wand
erhöhte Züge. Auf diesen Zügen liegen 20 oder mehr
Nadeln, die aus allen Gegenständen genommen sind, um Abrams
Arbeit zu hindern. In der Mitte des Raumes befindet
sich ein Tisch, darauf ein elektrischer Apparat. Einer der
Drähte des Apparates endet in einer Elektrode. Vor dem
Tisch steht auf einer Holzplatte ein junger Mann, nackt
bis an den Gürtel, die Elektrode an die Stirn gedrückt;
ihm gegenüber sitzt Dr. Abrams, befehlend mit dem Finger
den Leib des jungen Mannes, verführt ihn. Um jeder
möglichen Verwirrung vorzubeugen, will ich gleich er-
klären, daß der junge Mann keineswegs ein Patient, sondern
das „Subjekt“ ist, eines der Werkzeuge, deren sich Abrams
bei seiner Untersuchung bedient. Der Patient befindet sich
in Toronto oder Boston, oder Merito-City, und Dr.
Abrams besitzt von ihm bloß ein halbes Duzend Bluts-
tropfen auf weißem Vordrapé.“

Einstein gibt dann eine Schilderung, in welcher Weise
sich die Untersuchung der einzelnen Blutsproben voll-
zieht, die hier wiedergegeben werden den verfügbaren Raum
hinansetzen würde. Es sei nur erwähnt, daß Dr. Abrams
mit magnetischen Erdbromungen arbeitet, durch die er in
dem vor ihm stehenden Subjekt bestimmte Reaktionen hervor-
ruft. Auf diese Weise kann der Arzt nicht nur an der
Hand der ihm vorliegenden Blutsproben das Geschlecht
der Patienten und ihre Krankheit genau erkennen, er merkt
auch sofort, wenn er irre geführt wird. So schickte man ihm
z. B. häufig Blutsproben von Tieren ein, um ihm lächerlich
zu machen. Abrams ist aber seiner Sache so sicher, daß
er sich nach der Prüfung der Blutsproben mit der ein-
fachen Feststellung: „Schaf“ oder „Rind“ oder „Gef.“
begnügt.

„Bis zum heutigen Tage“, schreibt Einstein, „hat
Dr. Abrams über 12.000 Blutsproben untersucht, und die
Tatsache, daß er täglich neue erhält, kann nur eines be-
deuten, nämlich, daß die Ärzte seine Diagnose als richtig
erkannt haben. Auch sah ich in seiner Klinik über hundert
Patienten, die nach seiner Methode behandelt wurden.
Jimmer wieder und wieder beobachtete ich, wie Dr. Abrams
mittels der Blutprobe eine Diagnose aufstellte, dann
den Patienten hereinrief, einen Spezialisten aufrief, die
Krankheit festzustellen. In einem Fall war es eine
Diphtherie, im anderen ein Geschwür an der Hüfte,
im dritten Tuberkulose, im vierten eine Erkrankung der
Schleimhäute.“ Von größter Wichtigkeit sind die Urteile
der Ärzte, mit denen Einstein sprach. Der erste antwortete:
„Ich fand Dr. Abrams einige Blutsproben, und seine
Diagnose traf in allen Fällen zu.“ Ein zweiter und ein
dritter Arzt gibt die gleiche Antwort, der dritte fügte
hinzu: „Er stellte bei mir, während ich mich in Illinois
befand, Krebs fest und heilte mich. Ich kam, um seine
Methode zu studieren.“ Die meisten der anwesenden Ärzte
sind von Dr. Abrams geheilt worden, erliche befinden sich
eben in seiner Behandlung. Auch einen Blinden führte
Dr. Abrams vor, den er geheilt hatte, und einen Schach-
spieler, der an einem Tumor im Gehirn litt, und die
Sprache verloren hatte und nunmehr wieder seiner schach-
spielerischen Tätigkeit nachgehen kann.

Auf welchem Prinzip basieren nun alle diese Wunder?
Jedes Molekül besteht bekanntlich aus Millionen und aber
Millionen Elektronen. Kein Atom hat je die Elektronen
gesehen, die millionenfach kleiner sind als das kleinste unter
dem Mikroskop sichtbare Etwas. Dennoch gelang es, die
Wirkung ihrer Aktivität zu fotografieren und auch auf
andere Arten festzustellen. Diese Elektronen sind in sich
selbst ein Universum, die winzigen elektrischen Kräfte
freuen um einen Mittelpunkt, wie die Planeten um die
Sonne. Etlliche dieser Elektronen werden abgehoben und
dies wird Radioaktivität genannt. Dr. Abrams hat durch
seine interessanten Experimente bewiesen, daß der mens-
liche Körper ein komplizierter elektronischer Apparat sei,
mit einer ungeheuren Verschiedenheit von Radioaktivitäten.

Jeder Schuljunge weiß, daß das Wasser aus zwei
Molekülen Wasserstoff und einem Molekül Sauerstoff be-
steht; weicht es von dieser Zusammensetzung ab, so ist es kein
Wasser mehr. Von dem gleichen Prinzip ausgehend, hat
Dr. Abrams entdeckt, daß jede Krankheit ihre eigene Radio-
aktivität besitzt, die immer gleich bleibt. Er nennt dies
die „Vibrationskraft“ der Krankheit. Tuberkulose, Syphilis,
Tuberkulose und jeder Tropfen Blut von einem Körper,
der Tuberkulosebazillen enthält, bewirkt eine Reaktion, wenn
der Alkohol auf 42 steht. Daß diese Tatsache außer ver-
stehend liegt, ändert nichts daran, daß dem wirklich so ist.
Bis jetzt war es noch unmöglich, die unendlich kleinen
Vibrationen zu messen, die von unseren Sinnen nicht wahr-
genommen werden können. Es fehlte dazu das geeignete
Instrument. Nun hat Dr. Abrams entdeckt, das geeignete
Instrument sei der menschliche Körper, und dies erklärt
auch, weshalb er sich eines „Subjektes“ bedient. Es müßte
aber ein Instrument erfunden werden, das automatisch die

Modifikationen des Körpers festhält, vielleicht vermittels der
etwas erhöhten Temperatur an der dämpften Stelle, oder
der etwas größeren Menge Feuchtigkeit. Kann ein der-
artiges Instrument erfunden werden, so kann die Methode
jede Probe bestehen.“

Weiterhin schildert nun Einstein noch in begeisterter
Weise noch einige der geradezu wunderbaren Kuren des
amerikanischen Arztes, die selbst in vorgedachten Fällen
zur Genesung geführt haben sollen. Wie weit sein Bericht
überliefert wird, wird die Zukunft erweisen müssen. Mit-
großer Optimismus ist vorläufig jedenfalls nicht am Platze,
da die leidende Menschheit schon allzuoft durch derartige
sensationalistische Mittelungen zu Hoffnungen verleitet und
nachher um so schwerer enttäuscht worden ist.

Aus dem Reich.

+ Zum Selbstmord der Mathenaumörder werden
noch folgende Einzelheiten bekannt: Am Sonntag abend
meldeten in Halle zwei am Zug Saaleck vorbeigekommene
Reisende, daß sie im Turm der Burg Licht bemerkt
hätten, und daß nach ihren Feststellungen sich dort die
Mörder Mathenaus aufhalten müßten, obwohl der Schrift-
führer Dr. Stein, der auf der Burg ein Einlieferungs-
büro, verweist. Kriminalbeamte aus Halle begaben sich
sodort nach Bad Kösen und verließen am Montag den
Turm zu dem abgetheilten Turm zu erwandern.
Während Verhaftungen herbeigeführt wurden, erschienen die
beiden Mörder auf der Balustrade vor dem Turm, winkten
den an dem Turm Vorübergehenden zu und brachten ein
Hoch auf Chlodwig aus. Als die Kriminalbeamten um
7 Uhr abends zurückkehrten und die Tür mit Pfeilen
gesichert hatten, fanden sie die beiden Mörder mit
Kopfschüssen tot auf. Beide trugen die bekannte Klei-
dung. — Ueber die Persönlichkeit Dr. Steins teilt der
„Berl. Vol. Anz.“ das folgende mit: Dr. Hans Wilhelm
Stein ist ein Mann, der sich besonders durch seine Ver-
dienste um die Pflege des deutschen Bürgerrechts einen
hervorragenden Namen gemacht hat. Er ist Vorsitzender der
Bürgerschaft und Mitglied der Reichstagskommissionen für
den Reichsausschuß für die Reichswehr. — Anhänger der
Nationalsozialistischen Partei, befreit er auf das Allereinst-
schiedenste, von dem Aussehen der beiden etwas ge-
wöhnlich zu haben, wie er denn überhaupt mit den beiden nie etwas
zu tun gehabt habe. Am Donnerstagabend sei Dr. Stein
mit seiner jungen Frau nach Berlin gereist. Als er Montag
abend zurückkehrte, sah er in der Burg Saaleck Licht.
Zunächst glaubte er, daß wieder einmal, wie schon wieder-
holt geschehen, Jagdabenden eingebracht seien, und er
war aus höchste Überaschung, als er in der Burg Saaleck-
polizei vorfand. Man verbot ihm den Eintritt in die
Burg und ließ auch nicht zu, daß er in seinem Schlaf-
zimmer übernachte. In diesem Zimmer hatten sich die
beiden Mörder erschossen. Dr. Stein mußte mit seiner
jungen Frau nach Saaleck hinunter gehen und bei einer
bekannten Familie Nachunterkunft finden. Dienstag
früh wurde er mit seiner Frau zur Staatsanwaltschaft nach
Halle berufen, wo er einem Verhör unterzogen wurde.

Nach einer weiteren Meldung wurde Dr. Stein wegen
Verdachts der Begünstigung festgenommen. Er wird nach
Berlin übergeführt. Die Ermittlungen der Berliner poli-
zei werden sich jetzt weiterhin darauf, ob noch
weitere Personen der Begünstigung schuldig sind. Es wird
festgehalten sein, welche Helfershelfer die Mörder von Kösen
und Kösen in den Tagen von 9. bis 17. Juli unterstüt-
ten. In dieser Hinsicht ist folgendes bemerkenswert:
Die Leiche von Herrn Stein am Oberboden halbverweste
etwa acht Tage alte Säuglingen von Säuglingen auf.
Wer in den letzten acht bis zehn Tagen mit Schrot auf
verrückte Personen geschossen hat, wird gebeten, dem Ber-
liner Polizeipräsidenten Abteilung IA Mitteilung zu machen.

Waffenfunde. Die Interalliierte Militärkontroll-
kommission hat in einer Polizeistation zu Stuttgart
500 Maingewehre entdeckt. — Ferner fand man auf
dem Gute Welterburg in der Nähe von Halberstadt
zehn Stück 98er Gewehre und zwölf kleinen Maingeweh-
re. Die Polizei ist mit der Aufklärung be-
schäftigt.

+ Verbotene Tagung. Das Oberpräsidium für Hessen-
Kassau teilt mit, daß die von den auf antisemitischer Grund-
lage stehenden Gruppen der deutschen und österreichischen
Studentenschaft für Ende Juli nach Marburg einbe-
rufene Studententagung auf Grund des Allgemeinen Ver-
botes und auf Grund der Verordnung des Reichs-
präsidenten zum Schutze der Republik verboten wurde.

+ Einheitliche Bezeichnung der Bahnhöfe. Um die
einheitliche Bezeichnung der Bahnhöfe und sonstigen
Stellen der Reichsbahn unter Hervorhebung der Zugehörig-
keit zur Reichsbahn durchzuführen, führen die Eisenbahn-
Generaldirektionen und Eisenbahndirektionen nunmehr die
Bezeichnung „Reichsbahndirektion“ (abgekürzt R. B. D.),
z. B. Reichsbahndirektion Berlin. Die übrigen Stellen
(die zentralen Ämter, Betriebsdirektionen, Ämter, In-
spektionen usw. und die Dienststellen) bei denen die Zu-
gehörigkeit zur Reichsbahn nicht aus der Bezeichnung her-
vorgeht, führen vor ihrer bisherigen Bezeichnung die Worte
„Deutsche Reichsbahn“, also z. B. Deutsche Reichsbahn,
Eisenbahnbetriebsamt 1. Auch die Gebäudeinschriften,
Siegel und Stempel werden diese Bezeichnung führen.

Die Germania-Briefmarken. Die Germania-Briefmarken
verlieren mit Ablauf des 31. Oktobers d. J. ihre Gültig-
keit. In den Händen des Publikums noch befindliche Stücke
werden bis zu diesem Tage gegen andere Postwertzeichen
umgetauscht.

+ Von der mitteldeutschen Ausstellung. Die volks-
tümlichen Tage am 15. und 16. Juli brachten der Mittel-
deutschen Ausstellung in Magdeburg einen Massen-
besuch. Am Sonntag betraf das ausgedehnte Ausstellungs-
gelände eine Zahl von rund 50.000 Besuchern. Die Bild-
nis- und Filmvorführungen der Mitteldeutschen Land-
schafts- u. a. Magdeburg, im Freien erwarteten das regste
Interesse. Wie wir erfahren, sind von der Ausstellungs-
leitung derartige volkstümliche Tage mit niedrigen Ein-
trittspreisen für die Folgezeit des öfteren vorgesehen.

Unwetter und Heberschwemmungen. Letzte der
rästischen Wintern ist eine Anzahl der von Berlin aus-
gehenden Fernspreitleitungen, insbesondere nach Jüterburg,
Altenheim, Königsberg (Pr.), Ostham, Neustadt, Kars-
ruhe (Baden) und Kottbus gestört. Der Verkehr wird
nach Möglichkeit durch Umleitung der Gespräche aufrecht
erhalten, doch erleidet er unter den gegebenen Verhältnissen

Verzögerungen. Im Fernverkehr nach dem Auslande
fehlt die Verbindung nach Wien, Prag, Budapest, Kopen-
hagen, Stockholm, Malmö, Christiania und Moskau. —
Durch anhaltenden Regen wurden mehrere Eisenbahn-
strecken in Tirol und Borsberg unterbrochen. Der
Verkehr auf der Eiselefeldbahn—Ausschlag wurde ebenso
wie auf der Montefener Bahn eingestellt. Auch die
D-Jüge Innsbruck—Regenz sind ausgefallen.

+ Schneefälle im Schwarzwald. Infolge des starken
Temperaturrückganges ist auf dem Feldberg und in
den höheren Lagen des Schwarzwaldes am Sonntag und
Montag Schnee gefallen.

Vorgeschichtliche Funde. Bei Torgau wurde bei
Ausgrabungen im Vorort Jena eine große Anzahl
Knochen aufgefunden. Die älteren davon stammen aus dem
Jahre 20 v. Chr. — Bei Dering in der Saargebiet
wurden gewaltige Reste eines Steppen-Ramms gefunden
und nach Straßburg gebracht. Dieses Tier besaß zwei
Stoßzähne von einer halben Meilen Länge und Fußhöhlen
Montag Schnee gefallen.

Rund um Berlin.

Wegen Totschlagsverdacht verhaftet. Vor Jahres-
frist wurde bekanntlich der 16. Jahre alte Lehrling Otto
Larje, ein Sohn des Obdachlosen Larje aus Gellert
in einem Geschäft, bereits kurz vorher, als Larje auf-
gegriffen. Man nahm zunächst Selbstmord an. Dann aber
stellte sich heraus, daß der Tote einen Schuß durch das
Knie und in die Schläfe hatte, die beide aus größerer Ent-
fernung abgegeben sein mußten. Vor einigen Tagen hat
insolange die Potsdamer Staatsanwaltschaft für die
Aufklärung dieses Verfalls eine Besetzung von 1000
Mann ausgesetzt. Am Montag erschien nun der 21 Jahre
alte Bauhandwerker Kurt Kieffeldt aus Gellert bei
dem Vater des erschossenen Larje und erklärte ihm, daß der
wegen verschiedener Schicksale wiederholt in der
Öffentlichkeit bekannt gewordene Mitternachtsbesitzer Karl
von Kähne auf Schloss Pörsow den Tod des jungen
Larje herbeigeführt habe. Der Junge habe mit dem jungen
Larje Bekanntschaft gemacht, dabei seien sie auf Kähnes
Gut gekommen. Kähne sei ein Schatz gefahren und
der junge Larje sei mit einem Aufschrei zusammengebrochen.
Der Junge habe sich zunächst in das Schlafzimmer
des Kähne befunden. Kähne habe dann von Kähne her-
vorgeht, der ihn gefragt habe, ob er Bekanntschaft mit einem
Schuß sowie Schreie gehört habe. Als er alles vernahm,
habe ihn von Kähne laufen lassen. Am Dienstag fand
man im Besitz von Vertretern der Potsdamer Staats-
anwaltschaft, der Berliner Kriminalpolizei, des Obdachlosen
Larje, des Jungen Kieffeldt und des Beschlagnahmten Karl von
Kähne ein Totaterritorium, bei dem sich von Kähne in
starke Widerstände verwandelt haben soll. Er wurde in-
folgedessen am Dienstagabend in Haft genommen.

Aus aller Welt.

Schwere Cyber der Himalaya-Forschung. Nach einer
Meldung des „New York Herald“ aus Simla wurden wäh-
rend des dritten und letzten erfolgreichen Versuches, den
höchsten Erdgipfel, den Mount Everest im Himalaya, zu
erreichen, sieben Träger durch eine Lawine getötet, während
eins der europäischen Mitglieder der Expedition nur mit
Wunde dem gleichen Schicksal entgehen konnte. Dieser letzte
Versuch wurde, der „N. Y.“ zufolge, unter der Leitung
des Generals Bruce in Begleitung einer Anzahl bekannter
Alpinisten vorgenommen, die mit Sauerstoffmasken für
den letzten Teil des Aufstieges versehen waren, aber trotzdem
das Ziel nicht erreichen konnten.

Ein Jubiläum des Islams. Die mohammedanische
Zeitrechnung, die von dem Kalifen Omar festgelegt wurde,
beginnt mit dem 16. Juli 622 n. Chr., an dem angeblich
Muhammad seine Flucht (Hedjra) von Mekka nach Medina
begann. Mit diesem Tage begann dort der „Prophet“
seine eigentliche Religionsgründung. Der Islam konnte
also dieser Tage auf ein 1300jähriges Bestehen zurück-
blicken.

Schweres Automobilunglück. Auf der Straße von
Rabat nach Casablanca stieß ein großer Automobilbus
auf der Brücke über den Neb Melah beim Bremsen gegen
die Brüstung, so daß die Insassen in den Fluß geschleudert
wurden. Dabei wurden sieben Personen getötet und elf
verletzt.

+ Verurteilte Attentäter. Die beiden Irländer
Dunn und D. Sullivan wurden wegen Erschießung
des Reichsmarschalls Wilson in London zum Tode ver-
urteilt.

Vermischtes.

Gedichte aus der Geisterwelt. Ein Band Gedichte,
die von einer Dichterin mehrere Monate nach ihrem Tode
diktiert wurden, das ist die letzte Neuheit auf dem Pariser
Büchermarkt. Vor etwa drei Jahren starb Judith Gautier,
die Tochter Théophile Gautiers, die selbst eine Reihe
eigenartiger Dichtungen, die aber kaum populär geworden
waren, hinterließ. Eine ihrer besten Freundinnen, ein
junges Mädchen, das seit ihrer Kindheit ihr nahegestanden
hatte, hatte nun ein Jahr nach dem Tode der Judith
Gautier eine Vision; sie träumte, das Judith zu ihr
spräche, und sie stand aus dem Bett auf, nahm Feder und
Papier und schrieb nieder, was der Geist ihr diktierte.
Diese Erzählung führte Nach für Nacht wieder, bis sie
nach einiger Zeit verstand. Unterdessen hatte die Freund-
in aber hunderte von Seiten Gedichte geschrieben, die
jetzt unter dem Titel „Die Geisterwelt der Judith“ von
Mlle. S. Meyer Gumbel veröffentlicht worden sind. Die
Herausgeberin erklärt feierlich, daß die Verse tatsächlich
von dem Geist der Judith Gautier gesprochen worden
seien. Bis zur Veröffentlichung dieses großen Gedichts-
bandes hat sie selbst nicht eine Zeile Dichtung geschrieben.
Die Gedichte sind aber nach dem Urteil eines kritischen ganz
ausgezeichnet in der Form, wenn sie sich auch nicht gerade
zu einer besonders hohen des künstlerischen Ausdrucks er-
heben. Technisch sind diese Verse vollkommen einwandfrei.
Ihre Inhalt fördert viel von der Erinnerung an eine Held-
Trauer und furchtbare Einsamkeit, die schmerzhaft und ge-
duldig getragen wurde.

Schleswigs Holsteins Grenzkampf.

Seit der Abstimmung im Frühling 1920 ist Schleswig-Holstein nicht zur Ruhe gekommen.

Weniger wegen des innerpolitischen Hin und Her im Reich; denn das läßt den richtigen, ruhigen Schleswig-Holsteiner ziemlich kalt; er will große Linien sehen, aber nicht den Schwingungen und Schwankungen der Tagespolitik folgen. Nicht nach Berlin schaut der Schleswig-Holsteiner, sondern nach Norden, wo heute wie vor 75 und 500 Jahren der Erbfeind sitzt und lauert. Die Geschichte der Schleswiger Grafen in Holstein und die Geschichte der Oldenburger Könige in Dänemark ist ungetrennt: Das Weibigt von 1920 infolge des Versailler Diktates bedeutete nur ein neues befristetes Aufkommen des tausendjährigen Kampfes um Deutschlands Nord- und Ostgrenze. — Briefentzug und niederfachliche Zöhrigkeit bewogen ein Volkswort, gegen das dänische Geschicklichkeit und die Millionen politischer dänischer Kronen nichts vermochte.

Unter dem Schein des Selbstbestimmungsrechts sind uns deutsche Rechte und Völker entrissen. Die Wunde brennt haben und drücken. Der Vertrag gegen deutsches Volkstum, den die Dänen im Vertrauen auf den freien Arm der Entente riskierten, wird sich einmal bitter zeigen. Wenn selbst im entscheidenden Augenblick die nationale Selbstbehauptung und die Erinnerung an ihren eigenen 50-jährigen Kampf um Volkstum. Sie bemühen sich nicht mit den überwiesenen dänischen Vorfällen im Grenzgebiet Nord-Schleswigs, sondern treiben beschließend ihre Hand aus nach deutschen Menschen und deutschem Land. Ihre Forderung der Grenzlinie machte die Abstimmung am 10. Februar 1920 zur Farce.

Die Wunde brennt nicht nur in den Herzen derer, die aus Nord-Schleswig, ihrer Heimat, hinausziehen mußten, sie brennt überall, wo die blau-weiße Flagge Symbol der Heimat, des mehrheitlichen Landes ist. Um Deutschland läutete es bitter, wenn diese Wunde im Herzen jedes Deutschen brennen würde. Vor 75 Jahren ist am nationalen Erwachen und Erleben Schleswig-Holsteins Deutschland seiner selbst bewußt geworden. Kann das nicht wieder so werden?

Die Deutschen Nord-Schleswigs kämpfen ihren Kampf um Recht und Gerechtigkeit. Zwei Jahre der Zerrüttung haben sie heute fast schon wieder im Quartier, in der Ausbehnung. Die Deutschen in Mittel- und Südschleswig freuten den Abwehrkampf gegen erneute dänische Annäherung; landunabhängiger Chauvinismus machte die Grenze Dänemarks nach weiter nach Süden verziehen, als Englands und Frankreich 1920 abschatteten; er arbeitet mit jedem Mittel, um zu den paar tausend wütenden Dänen, die südlich der Grenze verbleiben sind, nach einem launischen Anhänger mehr zu fangen und damit dänische Ansprüche auf das Land bis zur Eider und Schlei zu dokumentieren, wenn die Entente eines Tages wieder Deutschland neue Stünde Land wegreichen will. Die Dänen suchen auf ein paar tote Gebein der Vergangenheit, in der Dänemark mächtiger war als heute, und meinen die lebendige Wirklichkeit, deutsches Vaterland und niederfachliche Sprache ungetrennt mischten zu können. Die harte dänische Politik macht sie für die Menschen, die nur das Wort kennen „ubi bene, ibi patria“ gefährlich.

In Wirklichkeit leisten die Dänen mit ihrer historischen und finanziellen Position zwischen London und Götter dem Deutschland ebenso unabhöhrbare Dienste, wie in der Abstimmungszeit, denn sie schärfen die Wachsamkeit der Armeen in der Mark, der Angitter an der Eider; sie lehren jeden Tag aufs neue, kein Mensch gedeiht ohne Vaterland, sie erzeugen härtere Heimatliebe bei Zehntausenden, wenn sie schon vereinzelt andere verführen.

Der trübe Glaube Schleswig-Holsteins, daß einst die Stunde schlagen wird, wo Dänemark mehr oder weniger von dem 1920 erworbenen „Neu-Dänemark“ wird herausgerissen müssen, wagt in Heimat und plattdeutscher Sprache so fest, wie in dem Glauben an Großdeutschlands einige Zukunft. Kaum ein Teil Deutschlands war in der Geschichte und ist bis heute so sehr ein einheitliches Ganzes, wie das meerumschlungene Schleswig-Holstein. Als Deutschland darniederlag, haben hier wie im Osten ungezählte Tausende mit dem Stimmzettel ihren Glauben an Deutschland bezeugt. Möchte Deutschland in diesen Tagen der Not und des Zwiespals etwas haben von dieser innerlichen Staatsauffassung und Pflichtenstellung, wie sie den Grenzdeutschen Schleswig-Holsteins selbstverständlich geworden ist. Theodor Storms ernste Wort ist Wirklichkeit geworden, im Grenzkampf gegen Norden:

Der eine fragt: was kommt danach?
Der andere fragt nur: ist es recht? —
Und also unterwirft sich
Der Freie von dem Recht!

Dr. Rudolf Munk, Rating l. Schleswig.

Unsere Heimat Elb-Lothringen.

Von Friedrich Lienhard.

Unsere Heimat Elb-Lothringen hatten wir im Herzen fest — nicht im Sinne des französischen Nachgebens, wie er dort nach 1870 gezeichnet wurde, sondern durch eine natürliche innere Zugehörigkeit. Dort ist Blut von unserem Blut. Wir haben den Duft jener Felder und das Rauschen jener Bäume in unser Köpfe und Denken aufgenommen und können sie nie verlernen. Unserer Heimat trenn bleiben, heißt unserem Wesen Treue halten. Was auch die Fremdherrschaft dort verfuhr mag, diese Stimmen des Blutes kann sie nicht unterdrücken. Die Elässer jenseits und diesseits des Rheins werden sich durch diese Kraft der Zusammengehörigkeit immer wieder zueinanderfinden. Wird die deutsche Kultur in neuer Reinheit erstarken, so muß und wird sie ganz von selber auch über den Rhein hinüberwirken, wo verwandtes Blut antwortet wird.

Das ist auch in dieser düsteren Zeit unsere feste Zuversicht.

Abschied von Oberschlesien.

Von einem Oberschlesier.

Am 16. Juni 1922 wurde die letzte Vereinbarung zwischen Polen betr. Oberschlesien unterzeichnet und an die ein Tag ist die Souveränität über den Teil des Landes, der an Polen fallen sollte, auch an diesen Staat übergegangen. Seit dem 17. Juni marschierten die polnischen Truppen in unser von Deutschland der Polifikation und der Kultur erschlossenen Heimatland ein und brachten die angeblich von uns Oberschlesien so sehr ersehnte „Freiheit“. Hiermit wurde ein Unrecht befestigt, das mit den Verhandlungen in Versailles begann. Unirpänglich wollte man ja das gesamte Oberschlesien den Polen schenken, und es gelang dem deutschen Einpruch, wenigstens insofern eine Milderung zu erzielen, als dem Lande eine Abstimmung zugestimmt wurde. Während dieser ganzen Zeit, länger als 1½ Jahre, hielten Entente-Truppen das Land besetzt. Wir Oberschlesier, auch die Polen, wissen ein Lied von dem Benehmen, namentlich der Franzosen, zu fingen. Die Abstimmung am 20. März 1921 ergab bekanntlich eine überwiegende Mehrheit für Deutschland. Da aber doch einzelne Teile des Landes eine Mehrheit für Polen hatten, war es nach der Abstimmung klar, daß das Land geteilt werden würde. Alle Proteste von deutscher Seite, alle unsere Wünsche, ja selbst die oft genug geduldeten Vorwürfe der Polen halfen nichts, und dieses Land, das durch seine Industrie, seine Bodenschätze und seinen Verkehr so ineinander verflochten ist wie kaum ein anderes, wurde durch einen Gewaltpruch auf Befehl der Siegermächte zerrissen. Man hat die Teilung natürlich so vorgenommen, daß nicht die schlechtesten Teile des Industriegebietes an Polen fallen, und an Polen ist es jetzt, das Land wenigstens in seinem wirtschaftlichen Wohlstand zu erhalten. Schon ist in Oberschlesien die Frage aufgetaucht, ob die Polen dazu in der Lage sein werden, und die Frage wird allgemein verneint. Die Polen werden an ihrem unredlichen Hand und an dem Geschenk der Entente wenig Freude haben. In allen großen Verwaltungszweigen können sie die deutschen Beamten nicht ersetzen. Das überaus rege wirtschaftliche Leben, das Oberschlesien und Deutschland bisher verbunden hat und auch weiter verbinden soll — denn die Wirtschaftsbeziehungen sollen ja nicht abgebrochen werden — wird zweifellos unter der polnischen Wirtschaft leiden, denn Eisenbahn und Postlinien liegen in Polen recht im Argen. Auch das Schulwesen können die Polen, obwohl sie sich liberaler polnische Lehrer borgen, nicht sofort übernehmen, und sie sind gezwungen, die ober-schlesischen Schulen auf drei Monate zu schließen. Mit großer Besorgnis haben namentlich die im Lande gebliebenen Deutschen der polnischen Herrschaft entgegen, denn Polen war immer das klassische Land der Unterdrückung der Minderheiten. Trotz alledem muß man den Deutschen dort anraten, im Lande zu

bleiben und an deutscher Kultur zu erhalten und zu erretten, was zu retten ist. In Deutschland selbst wird man der Weiber in Polen nicht vergessen. Es dürfte auch für Polen einmal eine Zeit kommen, in der sich die Erkenntnis Bahn breitet, daß die Zerrüttung eines Wirtschaftsorganismus, wie ihn Oberschlesien darstellte, ein Verbrechen war und man wird vielleicht auch einmal da, genau wie beim Friedensdiktat von Versailles, zu einer Revision kommen müssen. Bis dahin werden wir Oberschlesier Deutschland und alles uns Überlebende weiter Treue halten — und wenn die Welt voll Teufel war...

Dr. D. Guttman.

Die ostpreussische Heimatbewegung.

Die ostpreussische Heimatbewegung, die den meisten ähnlichen Bestrebungen als Vorbild gedient hat, ist entstanden in der ersten Hälfte des Jahres 1919 als Abwehr gegen die polnische Gefahr. Es ist den Männern, welche die Heimatvereine in Masuren und Ermland ins Leben riefen, von vornherein klar gewesen, daß die Parole, unter der die nationale Einheitsfront gegen polnische Raubgeilheit gebildet wurde, unbedingt das abgebrachte Schlagwort vermeiden mußte, das durch einseitige innerpolitische Abrechnung den linksgerichteten Bevölkerungsteilen wertlos und verächtlich gemacht war. „Patriotisch“, „völkisch“, „national“ und ähnliche Bezeichnungen hätten nur einen Sinn gehabt, wenn man sich ausschließlich an das Bürgertum wenden wollte — „Heimat“ aber war ein freier neuer Klang, der ohne Mitleid in jedem deutschführenden Grenzgebirge seine besten und stärksten Anstöße wahrnehmen mußte. So gelang es denn auch, in kürzester Durchführung einer ganz vorzüglichen und überparteilichen Politik alle politischen Richtungen bis in die Kreise der U. S. V. hinein zu einer gewaltigen, in sich geschlossenen Organisation zusammenzufassen, an der zur Abstimmungzeit der Aufstieg der polnischen Propaganda wirkungslos zerbrach. Es muß als ein besonderer Glücksfall angesehen werden, daß dort zur entscheidenden Stunde sich Männer zusammenfanden, die der letzten Verdrängung, parteipolitische Vorteile aus ihrer überaus einflussreichen Stellung herauszuschlagen, widerstanden und alles an die gemeinsame Sache setzten. Die Heimatparole hatte sich als ein so glücklicher Griff erwiesen, daß sie bald nachgeahmt und von anderer Seite selber auch innerpolitisch ausgenutzt und dadurch auch zum Teil entwertet wurde. So ist z. B. die jüngere ostpreussische „Heimatsbewegung“ eine ausgebrochene rechtspolitische Organisation und vom „Ostpreussischen Heimatdienst“, der die Heimatvereine des Masuren- und Ermland-Bundes umfaßt, wohl zu unterscheiden. Eine völlige Analogie nicht nur dem Namen, sondern auch dem Wesen nach bildet zu der echten ostpreussischen Heimatbewegung wohl nur noch die Verbände heimattreuer Oberschlesier. Eine große Schwierigkeit lag für den Ostpreussischen Heimatdienst darin nach dem erfolgten Abstimmungsbescheid seine Organisation zusammenzuhalten und ihr weiterhin neben dem politischen neutralen Charakter einen Sinn zu geben, der ihre Daseinsberechtigung erweist. Die Daseinsberechtigung wurde nun freilich durch die unablässige Wühlarbeit der Polen alsbald einleuchtend gemacht; die Bewegung erschöpfte sich aber nicht in der bloßen Abwehr, sondern treibt außerdem politische aufbauende Kulturarbeit durch Vertiefung des Heimatbewußtseins in Vorträgen, Bildungs- und Aufführungsbestrebungen aller Art. Die Sozialdemokratie beteiligt sich an dieser Arbeit zwar nicht offiziell, greift sie aber auch nicht politisch an, während sie zu dem oben erwähnten „Heimatsbund“ in schärfster Kampfstellung steht. Es wäre zu wünschen, daß der unpolitische Heimatgedanke in seiner schlichten unpolitischen Form auch bei zukünftigen Neubildungen ebenso rein und unverfälscht erhalten bliebe, wie hier, denn dies scheint vorläufig der einzige Weg, um die auseinandergerissenen Schichten unseres Volkes zu gemeinsamer aufbauender Arbeit zu vereinigen.

Dr. Martin Kochl.

Heimaterde.

Ich möchte mit euch künden
Und singen so manches Mal,
Doch ich das keine Gelüste
Aus eurem Heimatland.
Ich seh' in die tiefen Register
Der Welt der kahlen Stadt,
Und drinnen donnert die Straße
Und macht mir die Seele kalt.
—
Und drinnen eilen die Leute,
Und drinnen jagt Hie und Ho,
Und drinnen und drinnen die Stunden
Zieh an vom Morgenrot.
Und drinnen strahl'n viele Lichter,
Din kammeln die Menschen einher,
Rufen und tanzen und — sterben,
Frage niemand nach ihnen mehr.
—
Nicht weiter im Heimatboden,
Seligen Friedens froh,
Dort poltern die fremden Schollen,
Heimat liegt irgendwo...
—
Sagt kunden mich euren Mosen,
Wenn Feiertag mir naht,
Mir ist's dann, als wache die Erde
Und kenne die deutsche Saat.
—
Dann kahn ich die Wälder wieder,
Durch die der Sturmwind rauscht
Das alte Lied, dem so gern ich
Mit Wind schon hab' gelauscht.
Dann schließ' ich lacht die Augen
Und kühl' mich stark und groß,
Gedankt mir's. — Wenn ich sie öffne,
Da wieder ich heimlos.

M. Rogge.

Von der Heimat Segenswallen.

Von Otto Kiebele.

Als wir einst — wie lange scheint es uns heute schon her — nach draußen an der Front standen, Seite an Seite, Männer eines Landes, Söhne eines Volkes, da geschah es oftmals, daß in den härtesten Trennungsmomenten — dann, wenn man wußte, daß die Stunde des Sturmes gekommen war — irgendein Kamerad die Weise seiner Heimat ankündete, ein schmerzliches Lied. Und wenn wir dann vorantraten oder wehrten, wenn Stahl und Eisen um uns hatten und die Bajonette sich kitzelten vorantrieben auf Tod und Leben, wenn unsere Hirne an der Grenze der Gedanken standen und ausschalteten, was war und was kam, dann lag ein Ton, ein Wort dieses Liedes nach auf den Lippen, unbewußt mündete es sich in den stampfenden, der im Jörn der Kraft hinobert: es gilt um Haus und Hof, es gilt um die Heimat.
—
Und wenn die Schlacht geschlagen war, der Blutrausch fiel, und hier und drüben lagen die Kämpfer, zerklüftet vom Liebergraben, ermattet und durstig in die Quartiere, dann wachte nicht das Lied vom Vaterlande zurück auf, sondern wieder die Weise der Heimat. Schwer und lehnend lag es durch die Quartiere, hellwach stand vor den Soldaten Ader und Hof, Haus, Weib und Kind: Heimat. — Dafür hatten wir gekämpft.

Aus dem Ringen des Einzelnen für seine Heimat wurde der gemeinsame Kampf für die Gesamtheit: Das Vaterland. So war es bei uns, so war es dort drüben. Und die ersten Wauern, die Heimatengstverwandten, die klar umrissen, was sie schützten, sie waren mit die besten unter den Kämpfern, denn sie hatten ein Ziel greifbar in Form und Inhalt, bezog sich verknüpft durch die Geschichte ihres Geschlechtes. Vaterland war ein Begriff — Heimat aber Seele.
—
Mit es nicht selten, daß gerade dort im Schützengraben das große Sehnen zur eigenen Scholle aufwuchs, das den Seidungsgeboten trug?

Nein, es ist nicht selten für den, der draußen dabei war! Denn hier lernten die Männer der großen Städte den kühnen Stamm des Bauernvolkes, den Stolz und das Glück des eigenen Erbes kennen und vertragen damit

die Geduld der gleichenden Steinstraße, die sie ihr Zuhause nannten. Und hier würden sie noch ein anderes: wenn die Bauern von ihrem Feiertag erzählten, von der Ruhe und Gemächlichkeit ihres Tages, dann schenken sie ihnen, als sei die kahlende Stadt ein Dieb ihrer Zeit, als fürge sie das Kostbarste des Menschenlebens: Das Leben.

So wuchs das Sehnen zur eigenen Scholle, wuchs wie die Erinnerung an Langstrecken. Erst später mündete sich in dieses rein Idealische das Materielle, der Vorteil der Selbstversorgung, der damit zusammenhängt.

Liebe zur Scholle, Stolz auf Erbschaft — der Krieg hat es neu in uns wachgerufen. Es empfand der Bauer das Glück der Heimat; er, der kaum seinen Fuß über die Nachbarschaft gesetzt hatte, lernte in fremden Ländern, unter fremden Jungen, das große Heimweh kennen, das, was sich nicht abhüten läßt wie der Staub des Landes. Und die andern, die Heimatlosen in der Heimat, die im Steinmeer der großen Städte eingekerkelt, warteten aus ihm das Wunderbare, Kreisbewegende des Heimatgeistes, den Wurzelballen im Vaterlande, und sie lernten den dürftigen Raum in ihrem Hiesigen, der pulsenden Straße des hoffenden Lebens dennoch ein Stück Eigentums abzugewinnen, schufen sich, wo sie es konnten, Gärten hinter dem Steinmeer, Erbschaft wenigstens für kurze Jahre. Aber das Sehnen wandert weiter, wandert hinaus auf das Land, das Blut unserer Ahnen treibt in uns, der Geschlechter, von denen wir uns lösen, als sich um Industrien Städte ballten.

Es kommen Stunden auch über uns Menschen der großen Städte, da hören wir das Blut klingen von alten Tagen, fühlen wir, daß dennoch Wurzeln unseres Ades in einem Heimatboden ruhen — iracundo, vielleicht schon halbverrotten — und es geht ein Ziehen durch unsere Seele, ein Sehnen nach dieser Heimat, ein stilles, segnendes Glück. Solche Stunden sind rein und verklärt, sind ein Aufgehen und Redendastlegen, sind der Heimat heiliges Segenswallen.

Du, der du auf eigener Scholle stehst und täglich siehst, was deine Heimat ist — aber auch du, der du dich träumend verorten müßt, ehe dir dieses Bild erhebt: vergeßt nicht, daß Heimatliebe Kraft ist, Heimatliebe das Schöne, was wir besitzen könnten. Giebt sie durch eures Geistes Glauben, eurer Hände Arbeit!

Gardinen,

Teppiche
Läuferstoffe
Tischdecken

Modehaus Küster
Schnurte.

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“.

Don Walter Stauff.

Schon jungen Jahren war Vorgänger nach Westdeutschland gekommen, zu einer Zeit, als das Theater in Weiskalen noch sehr im argen lag. Mit dem Despairisten kam die Intelligenz eines Theaterdirektors in die Provinz, und es waren einige Jahre in dieser, dann wieder in jeder Stadt. Auf Köln war seiner von ihnen gebietet. Wie die Bochumer Theatergeschichte von dem Despairisten erzählt hat, wird darin gemeldet haben, wie mannigfaltig die Schwierigkeiten der ersten Theaterdirektoren in

Zu dem Verbands der Detmolder Hof-
tänze gehörte nun auch Vörting und zwar
seit dem Jahre 1826. Ziellos hat Biehl
aus den jungen Schauspieler und Sängern
einen großen Einfluß ausgeübt — Vörting
bildete sich folgendes Urtheil über ihn: Biehl
ist ein sehr lieber, stiller, einnehmender
Mann.“ Vörting verstand es sehr bald, das
Publikum für sich zu gewinnen. A. Ch.
Schüler schrieb über Vörting: „Er ist jün-
ger, schlau, bereit sich leicht und frei,
und da er mit diesen empfehlenden Eigen-
schaften viel Routine verbindet, so ist er
im Vrsprung an seiner Stelle.“ Nach der
Besitz schickte ein günstiges Urtheil. Der West-
fälische Merkur schrieb: „Der Vörting hat
als Carl Auf in der „Schachmaschine“ Proben
seines nicht unferen Eines Talenten für die
Bühne an den Tag gelegt. Eine ungeheuer-
liche Bühnen erdacht, eine angenehme
Leichtigkeit im Vortrag, und ein jugendlich
angenehmes Meistern sind die vorzüglichsten
Vorzüge dieses Künstlers. Er hat es in
der Kunst dahin gebracht, sein Organ gehörig
zu beherrschen, und bei der, wie wir glauben,
ihm nicht fehlenden Bildung, den Geist einer
solle richtig aufzufassen, wird er mit der
Zeit einen ehrenvollen Platz unter Italiens
Priestern einnehmen.“

Diese Erfolge mögen den jungen Künstler angepornt haben, sein Glück auf einem ganz andern Geleie zu versuchen. Vorzug war mehr Sänger und Musiker, denn Schauspieler. Schon nach zweijähriger Thätigkeit in Detmold und Weßlar kam er mit einer eigenen Oper heraus. Sie war betitelt: „Alf Baisar“

Wir wandern weit, der Lärm der Stadt
ist hinter uns verklungen.

Wir wandern weit mit uns allein
und unseres Blutes Sagen
hebt sich ins Sternenlicht hinein
auf transner Träume Schwingen.

Willi Lindner.

So wuchs Verborg mehr und mehr in seinen eigentlichen Beruf als Opernkomponist hinein. Im ersten Sinne pflegte er die deutsche komische Oper, als deren Meister er bezeichnet wird. Seine eigenen Erfahrungen als Schauspielerele werden ihm dabei nicht volle Dienste geleistet haben. Dr. Schumann urtheilt über Vorgangs Gesangsaffinen in einer längeren Abhandlung über dessen Bühnentheorie: „Und immer wieder saunten wir über den unerschöpfbaren Quell seiner köstlichen Laune. Wie ein belebender Föhn durchzieht frohsinnige Humor all seine Gedanken, aber in seinem harmlosen Scherz nie verlegend. Denn heiter und rein war sein Gemüth. Im sonnenigen, glänzenden Lächeln strebt die Gestalt seines Frohsinns da, von der Freude und Unschicklichkeit weiß das Dichters, inlicher Sinn nichts.“

Von Ernst Bindemann, Herne.

Von Ernst Bindemann, Herne.
„Und von „Hinken“ Rossen vier
Scholl der Huße schlagen. . .“

Wer jeden Tag seinen persönlichen Vergnügen
 haben muß und ihn als unerschöpfliches Lebens-
 bedürfnis ansieht, der wird gewiß in dieser
 Zeit der Sorgen und Noth in ungeahnter
 nie erträumter Fülle auf seine Kräfte kom-
 men; denn wo gäbe es jetzt etwas, über
 das man sich nicht zu jeder Zeit reichthümlich
 ärgeren könnte. Wer sich aber auf dieses
 Stiefenpferd nicht begeben will, wird jeder Er-
 scheinnung dieses Lebens zwei Seiten, also

Als Schmerzenfind aller Schmerzen-
finder wird wohl zugetzt auf's Bekehr-
te, insbesondere das Böhmen's de rathet, über
das man sich hurendlich ärzen kann. Ab-
gehen von den hohen Vorträgen, die nu-
chaid auf mehr als das dreißigfache seit den
Vortragsjah an geliehen sind, weiß die Post
tent auch allerlei andere kleine Lieben-
würdigkeiten anzubringen, die den fehlerlich
auf die Post wartenden Menschen zuweilen
Müdeßich auf Rade sich bebringen. Gewiß,
die vielen Fondheßliche haben hart nach-
gelassen, und man kann wieder mit einiger
Sicherheit ein bißchen Gub und Gut dieses
Instituts anvertrauen. Mit der früher so
viel geßuchten Böhmen- und Böhmen's der
Post in es aber ge einwärtig nicht beßonders
best her, und wenn man es so früher als
hurendlich beßer, so und so viel
aus des Tages eine Postkassen, pünktlich
ins Haus gebracht zu bekommen, so ist das
gute auch in geßer hinficht nur noch
Grünerma.

Daß wir uns bei alledem aber geradezu
in ängstlicher Förmlichkeit und Verlegenheitlicher
Einkerkungen geübt er unrerer Vorbräben
zu erretten haben, dußen wir dabei nicht
vergessen. Setzen wir auf die Anfänge des
Forts- und Beförderungswesens hin, so kann
einem sber eine Gänsehaut überlaufen.
Dabei braucht man nicht einmal gleich an
den monströsen Thomas-Wagen zu denken,
der einst den Verkehr zwischen Vohum und
Horne ver'eie, und Lokomobile, Ten-er sowie
Personen-Artel zugleich war. Die e: zwei-
fältige Wagen soll seinen Namen deshalb
erhalten haben, weil kein Mensch, der ihn
nicht selbst gesehen, hätte glauben wollen,
daß es sich um einen kleinen ohen Wäne.

Nach langwierigen Verhandlungen, vor allem mit Durn und Paris und starblich wurde endlich im Jahre 1782, also vor gerade 140 Jahren, in der Grafschaft Mark eine fahrende Post von Hamm über Aachen, Stöckelborn, Muna, Lawette, Meschen, Emsburg, Hagen und Schmel in nach Eberfeld eingerichtet. Sie berührte also den regnen eigentlichen Inhabersbesitz nicht. Den fahrenden Posten vorausgegangen waren Bienenposten und Hebstößen, die zunächst den postallfischen Verkehr von einem Orte zum anderen und dann auch schließlich zwischen mehreren Orten „keisriedigten“. Als nun der große Reichthum die fahrende Post eingerichtet hatte, hätte man annehmen können, daß die Bevölkerung ob dieses eminenten Ansehens nicht hochgeant gewesen wäre. Im Gegentheil. Bei der vermaldeiten Kleinlaate ei jener Zeit, wo es nicht zu vernelden, daß die fahrende Post alle paar Minuten die Grenzen eines anderen Potentaten passieren mußte, Ob sich inmerfort Respektlosigkeit gegenüber den Hoheitsrechten der einen Staaten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mußte man ja emport sein, und so wurde denn damals — Wort — wohl sehrhaßfironisch gemeinte — Wort geprägt: „De Grens is nich docten dor, dat sei von dem Urtlandsverkehr niederbedd ward.“

Nun waren aber auf einmal die
posten da und konnten benutzt werden. Man
darf sich allerdings diese Jagdposten in alt-
tübische Pönbastei nicht als elegante, auf-
geblühten ruhende Aufschwägen vorstellen, in
deren Innern es auf schnellenden Polstern
nach beghaglich hinüberträumen ließ zum er-
sehten Ziel. O nein, es waren ganz gewöhn-
liche Kastenwagen, in und auf denen man
geordnet durcheinanderzusätteln wurde. Ru-

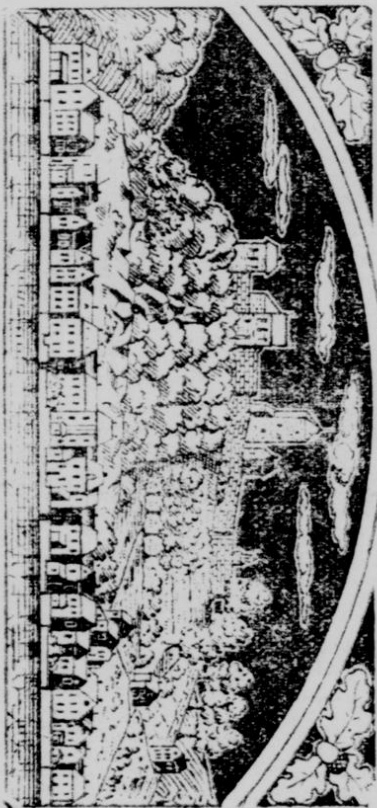
„Außer gedruckene richtige Lösungen des Preisrätsels: „Stern-Reine“ aus voriger Nummer fanden 42 Rinder ein. Eine Lösung war falsch. Es erhielten die Preise:

1. Regina Moller, Badenham 2
2. Albert Giel, Mährtsche 26
3. Karl Zinbert, Süßnabe 43
4. Heinrich Zinberts, Barents, Kreis 8 b
5. Helmut Zeller, Barents 56.

Diein Abholen des Kindes bis Willkomm muß die begabte
Säule-Einführung mitgebracht werden. Nur Kinder jährender Lesens
der "Schwester Zeitung" erhalten Preise

wurde wieder eingekauft von Reinhold Wolf

Zim kein Zerbrecher und muß festem tragen,
 Sach heitnen Stock und soll doch schlagen,
 Sach heitne Sand und soll doch stagen,
 Sach heitnen Mund und darf nicht spwigen,
 Sach heitnen Fuß und soll doch geh'n
 Und soll auch niemals stille stehn.



Amstlichs Preisblatt **für den Kreis Tondern**

Bildreiche Jugendzeit/schrift für die Schweizer Kindertwelt

Ne. 21	Kinder-Beilage zur "Schweizer Zeitung"	1922
--------	--	------

922



(Daneben tritt ein kleiner Knabe auf, der als Dier verkleidet ist. Er wendet sich an die Mädchen und sagt mit dem, welchen Gefallen):

[illegible]

Die Erlögen der Ställe müssen bis 31. 1. 1906, nachmittags 4 Uhr abgegeben sein. Die Erlöge sind in der Kasse des Bezugsamtes zu hinterlegen. Die Erlöge sind bis 31. 1. 1906, nachmittags 4 Uhr abgegeben sein. Die Erlöge sind in der Kasse des Bezugsamtes zu hinterlegen. Die Erlöge sind bis 31. 1. 1906, nachmittags 4 Uhr abgegeben sein. Die Erlöge sind in der Kasse des Bezugsamtes zu hinterlegen.

